

Feuilleton

*Martin Jaggi im Basler «Bird's Eye»*

## **Die klingende Flora der Sahara**

### **Michael Kunkel**

Konzertante Porträts blutjunger Komponistinnen und Komponisten, das haben auch die vergangenen neun Musikmonate gezeigt, sind nicht immer unproblematisch. In ausladend dimensionierten Veranstaltungen erlebt man bisweilen, dass sich substanzielle Minima als unerhört dehnfähig erweisen können. Nicht selten sitzt man da und sucht den immerfort um sich selbst kreisenden Gesten und Reflexen einen gewissen juvenilen Charme abzuzwingen, manchmal vergeblich.

Nicht so bei Martin Jaggi, der das Publikum im Basler Bird's Eye Jazzclub mit einer straffen Werkschau fesselte (vgl. das Porträt auf der «Musikmonat»-Seite vom 11. Oktober). Schon in den «Ungaretti-Liedern» (1997), die der heute 23-jährige Komponist als sein erstes gültiges Werk betrachtet, sucht er ein musikalisches Vokabular an den Widerständen der Bachmann'schen Nachdichtungen auszubilden.

Ergebnis ist ein hochgradig unsentimentaler Lieder-Zyklus, der die Gefahrenzonen der Texte aufsucht und geradezu mutwillig perpetuiert. Später komponierte Jaggi «...á voix si basse, que nul ne l'entend jamais» (1997-98), vokallose Kammermusik, in der Sätze René Chars in expressive musikalische Gesten transformiert werden, die zunehmend erkalten.

Eine Konstante in Jaggis Musik, so viel wurde schon an diesem Abend klar, ist die Gestaltung sterbender Klangorganismen gänzlich verschiedener Herkunft: Nach intuitivem Zugang zur Dichtung wandte er sich den biologischen und geologischen Morendi der Sahara zu, um sie in rigoros artikulierte kammermusikalische Prozesse zu überführen. Zumal die Rohheiten der früheren Stücke werden hier nicht etwa domestiziert, sondern in satztechnischer Strenge noch weiter zugespitzt. So in der erbarmungslosen polyphonen Vegetation von «Atakor» (1999-2000) oder im völlig übergeschnappten Beginn des Streichtrios «Acheb» (2000), sehr überzeugend dargeboten durch Jaggis eigenes «Mondrian Ensemble», in dem er selbst als Cellist mitwirkt.

Besonders ausgereift erschien «Schebka» (2001), die Uraufführung des Abends für die Besetzung des «Forellenquintetts», wo der teils ausufernden Intensität der vorherigen Stücke Auffang und Bündelung widerfuhr. Sie stand am Ende einer ebenso kurzweiligen wie rauhen Stunde, in der Martin Jaggi sich als Komponistenpersönlichkeit vorstellte, die nicht in autistischer Selbstgenügsamkeit verharret, sondern buchstäblich getrieben ist - wohin? Wir dürfen gespannt sein! Michael Kunkel